

Anna Dargiewicz

Das Fremdwort im Deutschen, Peter Eisenberg, Berlin

Prace Językoznawcze 14, 297-301

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

RECENZJE, OMÓWIENIA, SPRAWOZDANIA, KOMUNIKATY

Eisenberg, Peter (2011): *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, ISBN: 978-3-11-023564-7, 440 S.

Das vorliegende Buch betrachtet das schon seit mindestens zweihundert Jahren aktuelle Problem der Fremdwörter im Deutschen, die einen „erheblichen Anteil des Gesamtwortschatzes“ darstellen (Eisenberg 2011: 1). Wie der Autor erwähnt, geht sein Entschluss, ein Buch über die Fremdwörter zu schreiben, auf die Arbeiten an Band 1 von „Grundriss der deutschen Grammatik“ zurück, der im Jahr 1998 erschien. „Fremdwörter kommen dort vor, nehmen aber nicht den Raum ein, der ihnen angesichts ihrer Bedeutung wie ihres Anteils am Wortschatz des Deutschen zukommt“ (ebenda: XIII).

Eisenbergs vierhundertvierzig Seiten umfassender Fremdwortratgeber ist in acht Kapitel geteilt. Das Standardwissen über die Fremdwörter im Deutschen ist handbuchartig, allgemein verständlich, umfassend und geistreich dargestellt. Den acht theoretischen, synchronisch konzipierten Kapiteln gehen Vorwort, Hinweise zur Benutzung sowie Liste der Abkürzungen und Symbole voran. Am Ende der Lektüre befinden sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis, Sachregister, Wort- und Affixregister sowie ein rückläufiges Wortregister, was das Werk von anderen derartigen Werken unterscheidet und deswegen auch sein unbestreitbarer Vorteil ist.

Das rückläufige Wortregister ist in erster Linie für die Wortbildung nützlich. Es gibt den Wortbildungsinteressierten sehr schnellen Einblick in die Art und Häufigkeit der bestimmten Suffixe und Endungen. Die Wortbildung mit fremden Einheiten ist nämlich auch heutzutage ein topaktuelles und immer häufiger erforschtes Sprachphänomen. Von großem Vorteil für den Leser ist, dass jedes Kapitel eine klare Gliederung aufweist und am Anfang eine kurze Erklärung gegeben wird, wie zu verfahren ist. Dazu erlaubt sich der Autor ab und zu kurze Wiederholungen, um das früher schon betrachtete Phänomen dem Leser noch einmal zu erläutern oder einen Hinweis darauf zu geben, in welchem Kapitel oder Unterkapitel das entsprechende Problem schon besprochen wurde.

Einzigartig und höchst interessant sind die kurzen Wortgeschichten, die von dem Autor in den Text eingeschoben werden. Die Fremdwörter, von denen die Geschichte handelt, sind fett gedruckt und dazu kursiv markiert, und der ganze Einschub wird durch eine Leerzeile oben und unten von dem übrigen Text getrennt. Dadurch bilden die Wortgeschichten einen separaten Absatz und sind einfach von dem weiteren Text zu unterscheiden. Sie unterbrechen sogar den

Text, was jedoch die Rezeption des Ganzen nicht stört. Es sind Geschichten der Wörter, die aus der Fremdwortperspektive sehr interessant sind, an denen besonders viel gezeigt werden kann. In dem Wortregister werden auch die Seiten, auf denen sich die Wörter mit ihren Geschichten befinden, fett markiert. Die Wortgeschichten sind beispielsweise auf folgenden Seiten zu finden: 7 (Hängematte), 54 (Kid/ Kids), 59 (Mätresse), 70 (Pizza), 193 (Croissant), 245 (klonen/ klonieren), 294 (Globalisierung, Globalismus).

Das Werk hat zwei deutlich erkennbare Hauptteile. Die ersten drei Kapitel betrachten begriffliche, geschichtliche und auch politische Aspekte des Fremdwortproblems im Deutschen. Hier definiert der Autor die Schlüsselbegriffe der Fremdwortforschung, u.a. den Begriff des Fremdworts, Lehnworts und Ismus und betont ausdrücklich, dass es im Falle der Fremdwörter um einen „Bestandteil des deutschen Wortschatzes und damit [...] [einen] Bestandteil der deutschen Sprache“ geht (ebenda: 2). Für seine späteren Erwägungen findet der Autor auch erstmal wichtig festzulegen, unter welchen Gesichtspunkten Fremdwörter betrachtet werden, was im Mittelpunkt der Darstellung steht. In dem ersten Hauptteil seines Werkes erörtert Eisenberg außerdem die Fragen: Welche Fremdwörter erscheinen wann und warum im Deutschen? Welche Meinungen, Einsichten und Einstellungen herrschen den Fremdwörtern gegenüber im öffentlichen Sprachdiskurs? Hier kommt er zu dem Schluss, „über den Fremdwortschatz wird öffentlich mehr gesprochen und geschrieben als über den Kernwortschatz“ (ebenda: 9), obwohl die Fremdwörter eine Minderheit im Gesamtwortschatz des Deutschen darstellen. Auf der einen Seite werden „Fremdwörter [...] beschimpft, bekämpft, verachtet, ridikulisiert, diskriminiert, verboten, ver- und eingedeutscht“, auf der anderen Seite wieder gelobt: „es gebe auch nützliche Fremdwörter, die Sprache verändere sich nach eigenen Gesetzmäßigkeiten mehr oder weniger unbeeinflussbar oder auch man könne der zunehmenden Internationalisierung nicht entgegenarbeiten und solle dies auch nicht versuchen“ – diese Seite aber „artikuliert sich weniger und weniger eindeutig“ (ebenda: 9).

Weiterhin beschreibt der Verfasser im 2. Kapitel des Buches die für das Deutsche wichtigsten Gebersprachen und erwähnt einige, die weniger wichtig für den Entlehnungsprozess waren. Dabei erläutert er dem Leser fachlich und zugänglich die wichtigsten Begriffe, wie z.B. den Begriff der Relaisprache. Als Zusammenfassung präsentiert der Autor in Tabellenform eine kleine Statistik der Hauptgebersprachen für das Deutsche in der Zeit vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Der Tabelle folgt die Aussichtsankündigung: „Für das Gegenwartsdeutsche (sagen wir: das erste Jahrzehnt des 21. Jhdts.) würde das Schema vermutlich mehr als 80% für das Englische ausweisen, dazu durchaus sichtbare Anteile des Lateinischen und Griechischen in der Fremdwortbildung“ (ebenda: 87).

Kommen die Deutschen mit der Anglizismenflut zurecht? Eisenberg ist positiv dem Problem gegenüber eingestellt. Er sieht nach vorne und stellt fest: „Die Tendenz ist steigend, verlangsamt sich aber anscheinend, weil eine Art von Sättigung eintritt. Ein fester Stamm von Anglizismen hat sich etabliert, neu aufgenommen werden weniger“ (ebenda: 89). Viele von den Anglizismen kommen nämlich nur einmal vor, weniger dagegen häufiger, und somit bilden sie den festen lexikalisierten Wortschatzbestand des Deutschen.

Im letzten 3. Kapitel des ersten diskursiven Hauptteiles seines Werks beschreibt Eisenberg das Verhalten der deutschen Sprache als Nehmersprache. Sehr interessante Annahmen macht Eisenberg bezüglich des Integrationsprozesses. Es wird eine wichtige Frage gestellt: „Warum wird manchmal schnell, manchmal gar nicht integriert?“ (ebenda 92). Welches Ziel hat die Integration? In diesem Kapitel kommt auch die heikle Frage des Fremdwortpurismus zum Vorschein. Es werden sowohl Argumente für als auch gegen den Fremdwortpurismus angeführt, die von verschiedenen Sprachwissenschaftlern repräsentiert werden. Aber als Resümee des ewigen Streits um die Fremdwörter und ihre Schädlichkeit für die deutsche Sprache mag das berühmte Dictum von Theodor Adorno gelten: „Der sprachlich Naive schreibt das Befremdende daran den Fremdwörtern zu, die er überall dort verantwortlich macht, wo er etwas nicht versteht, auch wo er die Wörter ganz gut kennt“ (ebenda: 124). Eisenberg fasst dann zusammen: der Fremdwortpurismus klammert sich immer wieder an „sekundäre oder tertiäre Motivationen, bis zu dem Punkt, dass er fremden Wörtern ihre schlimme Rolle auch dann zuschreibt, wenn sie gar nicht vorhanden sind“ (ebenda: 124f.) Der letzte in dem 3. Kapitel besprochene Aspekt betrifft die Wörterbücher. Eisenberg nennt das Deutsche die Sprache der Fremdwörterbücher. Er macht sich mit Hilfe von verschiedenen Zitaten sogar über Fremdwörterbücher lustig.

Weiterhin resümiert er dieses Phänomen der deutschen Sprache sehr treffend in der Äußerung: „Die Menge der Wörterbücher einer Sprache ist Ausdruck des Interesses, das an ihr besteht. Wörterbücher sind nach Inhalt, Umfang und Qualität so unterschiedlich wie das Interesse an einer Sprache nur sein kann. In ihrer Gesamtheit sind sie ebenso Spiegel wie Bestandteil des Zustands der Sprache, ebenso aber der kulturellen und politischen Verhältnisse ihrer Zeit“ (ebenda: 144).

Im zweiten Hauptteil des Buches, in den Kapiteln 4 bis 7, wird die Grammatik der Fremdwörter dargelegt, wobei immer wieder an den ersten Teil des Buches angeknüpft wird. Zunächst betrachtet der Autor das Problem der Aussprache von Fremdwörtern, die oft Schwierigkeiten und Überraschungen bereithalte. Eisenberg zufolge gibt es für Fremdwörter keine Aussprachenorm. „Das Ziel besteht vielmehr darin, so weit wie möglich und so weit wie bekannt die tatsächliche Aussprache von Fremdwörtern und deren Schwierigkeiten zu

erfassen“ (ebenda: 163). Als Beispiel gibt er die Anglizismen an. In vielen Fällen gilt die deutsche Aussprache als „unbeholfen“. „Wer auf sich hält, zeigt seine Englischkenntnisse. Integration ins Kernsystem des Deutschen wird, wenn es um die Aussprache geht, meist auch von denen abgelehnt, die sonst nach Integration rufen“ (ebenda: 178).

In dem darauf folgenden 5. Kapitel befasst sich der Verfasser mit der Frage, wie vorhandene Fremdwörter flektieren, beschreibt die Einzelfälle, markiert die Ausnahmen, spricht über die Integration der Fremdwörter ins Flexionssystem des Deutschen, über Wortgruppen, die spezielle Integrationswege gehen. Aber schon am Anfang des Kapitels wird festgestellt: „Bei der Flexion kommt es in besonderer Weise auf die allgemein wirksamen Regularitäten an, weil Flexion in aller Regel vollzogen werden muss“ (ebenda: 209).

Das 6. Kapitel ist der Wortbildungsfrage gewidmet. Da die Wortbildung für die Beschreibung des Deutschen eine bedeutende Rolle spielt, konnte es in einem Werk wie dem vorliegenden nicht an einem umfangreichen Wortbildungskapitel (58 Seiten) fehlen, und dies umso mehr, dass auf diesem Gebiet die Spezialliteratur schon eine gewisse Unübersichtlichkeit erreicht hat (vgl. ebenda: 249). Die Fremdwortbildung spielt im heutigen Deutsch eine wichtige Rolle. Bei manchen Fremdwortjägern bleibt die Fremdwortbildung mental tabuisiert (vgl. ebenda: 248), die Sprachwissenschaftler wissen jedoch schon seit langem, wie groß der Anteil der Fremdwörter an den Wortbildungen des Deutschen ist. Dies ist nicht zu bestreiten, deswegen spricht auch Eisenberg die wichtigsten Fremdwortbildungsfragen an, darunter das Objekt der lebhaften sprachwissenschaftlichen Diskussion, nämlich das Konfix. Die Lehre von den Konfixen wird kritisch gesehen: „Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, wurde den Konfixen zugeschlagen. Der Typ avancierte zur zentralen Einheit der deutschen Wortbildung“ (ebenda: 311). Trotz der Kritik an den Konfixen gibt Eisenberg eine eigene Definition des Konfixes an und definiert es als morphologische Einheit, die als Erstglied eines Kompositums mit Fugenelement oder als Zweitglied eines Kompositums auftritt und kein Stamm ist (vgl. ebenda: 309). Dabei schlussfolgert er aber, dass die neuesten Entlehnungen aus dem Englischen keine Konfixe sind, obwohl in den neuesten sprachwissenschaftlichen Ansätzen solche Konfixkandidaten schon in Betracht gezogen werden. Dies ist Eisenberg zufolge der Zug in die falsche Richtung. „Konfixbildung als produktiven Prozess gibt es bei Anglizismen nicht“ (ebenda: 315).

Im 7. Kapitel setzt sich Eisenberg mit dem Problem der Erforschung der Fremdwortorthographie auseinander, die heute „noch in den Kinderschuhen steckt“ (ebenda: 316). Der Autor behandelt die Probleme der Groß- und

Kleinschreibung, der Bindestrich- und Getrenntschreibung von Komposita, der Getrennt- und Zusammenschreibung der Komposita, weiterhin auch das Problem der phonographischen, silbischen und morphologischen Buchstabenschreibung. Sein Interesse widmet der Verfasser auch den Lauten und Buchstaben und weist auf fremde Schreibungen von Konsonanten und Vokalen und die Silbentrennung der Fremdwörter hin. Erneut wiederholt er seine Anfangsthese, dass die orthographische Fremdheit so wie die phonologische und morphologische auf dem Kontrast zur Kerngrammatik beruht. Deshalb erläutert der Autor immer zunächst die Regularitäten der Orthographie des Kernwortschatzes und in Bezug darauf bespricht er die Fremdwörter. „Fremdheit kulminiert hier geradezu“, obwohl es auch Bereiche der Orthographie gibt, „in denen die Fremdwörter kaum auffallen“ (ebenda: 316).

Das letzte 8. Kapitel hat den Titel „Zum Schluss: Nähe und Distanz fremder Wörter“ und ist nicht im Sinne eines Resümees konzipiert, sondern im Sinne „eines fokussierten Blicks auf das Gesamtthema“ (ebenda: 354) sowie eines Ausblicks. Auf den Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache haben freundschaftliche, unterschiedliche und unvermeidliche Sprachkontakte einen Einfluss. In absehbarer Zukunft werde sich daran wohl nichts ändern, außer der Rolle der einzelnen Gebersprachen. Wie früher Latein und dann Französisch könnte auch die englische Sprache die Funktion der universellen Gebersprache, der einzigen lingua franca, verlieren. Eines ist für Eisenberg sicher und klar, im Vordergrund der Fremdwortdiskussion dürfen nicht nur Anglizismen stehen, denn das „entspricht weder [...] ihrem Anteil am Wortschatz noch ihrer Bedeutung für die Wortgrammatik des Deutschen“ (ebenda: 366).

Aus der Sicht einer ausländischen Germanistin, die darüber sehr erfreut ist, das Buch gelesen zu haben, kann ich feststellen, dass dieses Buch von den Germanisten gewiss mit Freude begrüßt wird, weil es eine gut bearbeitete Studie über ein topaktuelles und häufig angesprochenes Sprachphänomen präsentiert. Es beantwortet vollständig, fachlich und dazu leicht zugänglich die Fragen: Welche Fremdwörter gibt es im heutigen Deutsch? Woher kommen sie? Wie verhalten sie sich innerhalb des Gesamtwortschatzes der deutschen Sprache? Mit diesem Buch wird ein wichtiger, vielseitiger und seit Jahrhunderten wachsender Teil des deutschen Wortschatzes systematisch, aber trotzdem verständlich und oft mit kritischem Kommentar „verziert“ beschrieben. All die genannten Vorteile des Buches werden dazu beitragen, dass das Buch einen großen Leserkreis erreichen wird und die Benutzer daraus einen Nutzen ziehen.

Anna Dargiewicz